

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 5 (1915)
Heft: 17

Artikel: Feuilleton : Aus dämmernden Nächten [Fortsetzung]
Autor: Wothe, Anny
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-719585>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lers sagte, da fuhr die Mutter zusammen. Erich bemerkte die Erregung der Mutter. Aber er konnte den ihm fremden Zusammenhang nicht erraten. Er trat schon in den nächsten Tagen sein neues Engagement im Zirkus der Heimatstadt an. Für eine kurze Zeit diesen brennenden Gedanken an Anny entrückt, saß er mit Freunden im Vorgarten eines Cafés, als plötzlich ein Automobil unweit seiner Nähe hielt, dem seine Geliebte entstieg. Ihre Erscheinung wirkte so urplötzlich, daß Erich fast an eine Täuschung seiner Sinne glaubte. Aber bald trat die Dame wieder aus dem Hause und stieg in den Wagen. Nun erkannte Erich bestimmt, daß es Anny war. Eine unbändige Freude erfüllte ihn, er ließ seine verdunkelten Freunde im Stich und kletterte sich hinten an das Verdeck des dahinjagenden Wagens, um das Ziel der Geliebten kennen zu lernen. Unhörbar schlich er der Ungetreuen nach. Da klappte die Tür, erschrocken wandte sich die Künstlerin in ihrem Zimmer um. Erich stand ihr gegenüber. Sein Zorn war verrauht, als er die ängstlichen Kinderaugen seiner Braut in einem frohen Wiedersehen der Freude auf sich ruhen fühlte. Er streckte ihr die Hand entgegen, sie ergriff sie. Da kniete er plötzlich, als das in der kurzen Zeit aufgespeicherte Weh entlud sich von seiner Seele. Mit Tränen in den Augen beschwor er sie, doch zu ihm zurückzukehren. Anny war ratlos. Unsägliches Mitleid mit dem Manne, der einst ganz ihre Liebe besessen hatte, ergriff sie und doch konnte und durfte sie ihm nicht seinen Willen tun; sie war ja die Verlobte Olaf Willings, den sie ebenso liebte. Mit diesem freimütigen Geständnis machte sie das Leiden des armen Erich noch schwerer. Er beschwor sie, von den falschen Zukunftsprojekten zu lassen, da keiner von ihnen glücklich werden würde. Er redete so lange auf sie ein, bis sie ihm versprach, seinem ersten Auftreten beizuwohnen.

Die Vorstellung kam heran. Anny saß versteckt unter dem Publikum. Immer tollkühner wurden Erichs Leistungen, das Publikum verharrte in atemloser Spannung. Anny war vor Aufregung aufgestanden; plötzlich ein tausendstimmiger Angstschrei. Erichs sichere Hand hatte fehlgegriffen; kopfüber stürzte er in die Tiefe. Doch beim Fallen blieb sein Fuß in einer Schlinge hängen und nun schwebte er, nur an einem Fuß gefesselt, in der Mitte des hohen Raumes und konnte nicht aufwärts und nicht hinunter. Wie ihm Hilfe bringen? Niemand war genug geschult, um in diese Höhe hinaufzuklettern und den Künstler zu befreien. Anny sprang in die Arena hinab, ergriff das Nebenseil und zog sich zu Erich hinauf. Ein Ruf erklang von des Künstlers Munde. Aber im nächsten Augenblick verwandelte sich der Jubel in einen entsetzlichen Angstschrei: Als Anny den letzten Widerstand löste, sausten beide Körper hinunter in die Tiefe. Das Göl hatte die Last der beiden Personen nicht aushalten können.

Anny lag da mit zerschmetterten Gliedern; sie war sofort tot. Erich atmete mit Mühe, seine sterbenden Lippen verlangten nach der Mutter. Frau Holm wurde geholt. Auf dem Gesicht ihres unglücklichen Sohnes stand ein zufriedenes Lächeln, er wußte, daß neben ihm Anny lag. Mit ihr vereint konnte er das verfehlte Leben verlassen. Da beugte sich ein schlanker, schwarzgekleideter Herr zu ihm nieder, Olaf Willing. Beide blickten sich horcherfüllt in die Augen. Die alte Mutter fühlte den Kampf in der Brust

des sterbenden Erich. Sie ergriff seine Hand und legte sie in die Olaf Willings. „Hier ist dein Bruder“, sagte sie mit tonloser Stimme.



Feuilleton.

Nachdruck verboten.



Aus dämmernden Nächten.

Roman von A. Wothke.

Copyright 1910 by Anny Wothke, Leipzig.

(Fortsetzung.)

Da dröhnten schwere Schritte über den Holzboden, und die Galerie entlang kam Mister Illings gerade auf sie zu. Er trug einen großen Strauß weißer Lilien in der Hand, die er, indem er der Kranken freundlich zunickte, in ihre zitternde Hände legte.

„Wie geht es uns denn, mein liebes, kleines Fräulein?“ fragte Mister Illings, ohne Umstände einen Stuhl an Ethels Lager ziehend, „haben wir gut geschlafen? Geht es uns besser?“

„Gott sei Dank, ja“, lächelte Ethel wehmütig, und ihr Gesicht tief in die Blumen bergend, setzte sie hinzu: „Wie lieb von Ihnen, so freundlich an mich zu denken.“

„Nicht wahr?“ gab der Engländer mit ironisierender Selbstgefälligkeit zurück. „Seit meinen Kindertagen habe ich keine Blumen mehr gepflückt. Als ich aber heute morgen den Pfad entlang und dann nach Basse, dem kleinen Kirchlein schritt, von dem so froh die Sonntagsglocken klangen und die weißen Lilien wie schimmernder Sammet die Wege säumten, da konnte ich nicht anders, da mußte ich den Strauß pflücken, um Ihnen einen Sonntagsgruß zu bringen.“

Ethel streckte ihm voll Dankbarkeit die Hand entgegen, die er in seine feste, braune Männerhand nahm.

„Ich möchte Sie gern etwas fragen, Fräulein Ethel“, begann er langsam. „Wollen Sie mir versprechen, die ganze volle Wahrheit zu sagen, selbst wenn es ein bißchen wehtut?“

Die Kranke schluckte tapfer die aufsteigenden Tränen hinunter, aber in ihren Augen flimmerte etwas wie Angst, als sie bebend antwortete: „Nein, nein, bitte nicht fragen, ich kann es ja doch nicht sagen, warum ich sterben wollte.“

„Kind, Kind“, tröstete Mister Illings, „nicht so ungestüm. Sie wissen doch, daß ich es gut mit Ihnen meine. Ich könnte ja fast Ihr Vater sein. Der Zufall ließ Sie mich dem Leben wiedergeben, aber er hat mir auch ein gewisses Murren auf Sie gegeben, und diese Nacht, Ethel Dörbing, möchte ich als praktischer Engländer — er versuchte ein Lächeln — „nützen“.“

Ethel sah hilflos zu ihm auf.

Wie lieblich das arme Ding doch war, und wie die blauen Augen bitteln konnten.

Es wurde ihm doch recht unbehaglich unter diesen Blicken, aber es half nichts, er mußte reden.

„Ich bin gekommen, Sie zu fragen, Ethel Dörbing, auf Ehre und Gewissen zu fragen, ob Sie den bisherigen Wohnsitz Ihrer Tante und ihres Sohnes kennen?“

Ethel fuhr verstört aus ihrer liegenden Stellung auf.

„Ich weiß nicht“, stotterte sie.

„Ob Sie es wagen dürfen“, nickte Mister Illings, sich das braune Haar, das schon weiß an den Schläfen schimmerte, aus der Stirn streichend. „Sie werden das am besten selbst beurteilen können, wenn Sie hören, daß Magna Skarre von dem Baron Bonato entführt wurde.“

Ethel schrie entsetzt auf und blickte den Engländer mit irren Augen an.

„Ruhig, ruhig“, wehrte dieser, Ethel sanft wieder auf ihr Lager zurückzwingend, „die Herrin des Ramshofes wünscht nicht, daß Sie es erfahren, um Sie nicht in Zwispalt mit Ihren Gefühlen gegen Ihre Verwandten zu bringen“. Ich, hier huschte ein bitteres Lächeln über das

glattrasierte Gesicht, „bin weniger feinfühlig, denn ich fordere es von Ihnen als Pflicht gegen die Bewohner dieses Hauses, und als Pflicht gegen sich selbst, daß Sie mir von Ihren Kenntnissen der Verhältnisse nichts vorenthalten.“ Ethel rang in stummer Pein die feinen Finger ineinander.

„Haben Sie Vertrauen zu mir, Ethel?“

Das junge Mädchen nickte.

Wie weich und überzeugend die Stimme des Mannes klang, dessen starker Arm sie dem Leben wieder gegeben. Wieder nahm er beruhigend Ethels zitternde Hände in die seinen.

„Sie dürfen sich nicht aufregen. Sie sollen mir nur ganz kurz und sachlich auf meine Fragen antworten. Von woher kamen Sie, als Sie den Ramsahof aufsuchten?“

„Von Christiania.“

„Und wo waren Sie vorher?“

„In Petersburg.“

„Und bevor Sie nach Petersburg gingen?“

„In Berlin.“

„Wo wohnten Sie dort?“

„Im Savv-Hotel.“

„Wo war Ihr ständiges Heim?“

„Wir hatten keins.“

„Sie hatten keins?“

„Nein, wir reissten von Ort zu Ort.“

„Wie lange lebten Sie bei Ihren Verwandten?“

„Fast zwei Jahre.“

„Wo lebten Sie längere Zeit?“

„In Paris, in Brüssel, in Spa, in Ostende, in Monte Carlo.“

„Spielte der Baron oder seine Mutter?“

Ein ängstlicher Ausdruck kam und ging in Ethels Antlitz.

„Ich weiß nicht, ich habe nie einen Spielsaal betreten.“

„Na, Gott sei Dank, daß man Sie wenigstens da nicht mittelschleppte. Haben Sie eine Ahnung, ob Ihre Verwandten Vermögen besitzen?“

„Auch das weiß ich nicht. Zuweilen lebten wir im Ueberfluß, zuweilen aber konnte die Baronin über jede, auch die kleinste Ausgabe zanken und feilschen.“

„Wie sind Sie mit der Baronin verwandt?“

„Das weiß ich auch nicht. Meine Mutter soll ihre Schwester gewesen sein. Die frommen Frauen in dem Kloster bei Brüssel, wo ich erzogen wurde, schwiegen darüber, wenn ich sie fragte.“

„Liebten Sie die Baronin? War sie gut zu Ihnen?“

„Nein, nein!“ schrie Ethel auf. „Ich fürchte sie viel zu sehr. Ich konnte kaum atmen in ihrer Nähe. Sie haßte mich auch, das fühlte ich wohl, und doch hielt sie mich mit eiserner Gewalt an sich gefesselt.“

„Und der Baron? Fürchten Sie den auch?“

Ein Zittern ging durch Ethels Körper, und ihre blauen Augen sahen voll qualvoller Unruhe zu dem großen Manne auf, der forschend sein Antlitz über das ihre beugte.

„Ich liebte ihn“, kam es dann leise von Ethels Lippen. „Ich liebte ihn, weil er der Einzige gewesen, der gut zu mir war, der mich den Ränken seiner Mutter gegenüber in Schutz nahm.“

„Er hat versprochen, Sie zu heiraten?“

„Wahr als einmal.“

„Sie lieben ihn noch?“ — Ethel zuckte zusammen.

„So antworten Sie doch!“ rief der Engländer ungeduldig. „Meinen Sie denn, es sei ein Vergnügen für mich, hier den Henker zu spielen?“

Und plötzlich ihr Gesichtchen zart zwischen seine warmen Hände nehmend, sagte er mit leicht vibrierender Stimme:

„Es tut mir ja selber weh, daß ich Sie so ansprechen muß, aber es geht nicht anders. Magna Skaare muß zurück in den Ramsahof. Sie darf nicht das Weib dieses Abenteurers werden.“

Ethel zuckte wie unter einem Beischlag zusammen.

„Das tut weh, mein armes Kind, aber es hilft nichts. Danken Sie Gott, daß Sie von diesen beiden Menschen frei geworden sind, oder denken Sie daran, sich wieder unter den Schutz der Baronin zu begeben?“

„Nein“, weinte Ethel auf, „lieber will ich tot sein. Ach, helfen Sie mir“, bat sie, flehend die Hände zu Mister Illings emporhebend, „ich zittere ja in dem Gedanken, Tante

Carlotta könnte mich zurückfordern.“

„Die wird sich hüten“, tröstete der Engländer. „Nein, mein liebes Kind, da haben Sie doch eine viel zu gute Meinung von Ihren Verwandten. Wie ich die Bonatos taxiere, werden sie froh sein, daß es ihnen gelungen, sich Ihrer auf so leichte Art zu entledigen, nachdem sie erkannten, daß Sie ihnen nur hinderlich und nicht das geübte Werkzeug sein würden, für das man Sie gehalten. Nein, nein, mein kleines Fressen, ohne Sorge. Niemand wird Sie fordern, da es ja Ihren Verwandten jetzt darauf ankommt, daß niemand den Aufenthalt der Baronin und ihres Sohnes erfährt. Nun aber noch eine Gewissensfrage: Halten Sie die beiden für ehrliche, gewissenhafte Menschen?“

„Halten Sie die beiden für ehrliche, gewissenhafte Menschen?“

Einem Augenblick zögerte Ethel.

„Nein“, sagte sie dann hart, „sie haben mich beide betrogen, aber sonst habe ich nie etwas gesehen oder erfahren, was darauf schließen läßt, daß ihr Leben nicht einwandfrei war. Und doch habe ich nie eine geheime Angst los werden können, selbst nicht damals, als ich leichtgläubig genug war, Romans Worten zu glauben.“

„Doch, nun ist es genug, kleines Mädchen“, mahnte Mister Illings. „Ich weiß, ich habe Sie unverantwortlich gequält, aber es mußte sein.“

„Wenn man die Beiden nur findet“, fragte Ethel zögernd, „wird man sie bestrafen, weil sie Magna Skaare aus dem Vaterhause gelockt?“

„Das wird von den Umständen abhängen. Jedenfalls werden wir keine Mittel unbenützt lassen, Magna hierher zurückzugewinnen“, antwortete Mister Illings.

Ethel barg ihr Antlitz laut aufweinend in ihre Hände.

„Und hier hat man mich krank zurückgelassen“, schluchzte sie auf, „hier soll ich bleiben, auf die Barmherzigkeit der Frau angewiesen, der meine Verwandten alles genommen. Nein, das ist roh, das ist gemein“, weinte sie auf, u. plötzlich heftig Mister Illings Arm umklammernd, bat sie herzzerreißend:

„Helfen Sie mir, daß ich hier fort kann, daß ich nicht noch länger auf ihre Gastfreundschaft angewiesen bin, die von den Bonatos betrogen. Ich habe noch dreißig Kronen von dem fargen Taschengeld, das mir die Baronin ausgesetzt hat. Vielleicht kann ich dafür nach Bergen kommen und dort einige Tage leben, bis ich eine Stelle gefunden habe. Jede, und wäre es die niedrigste, soll mir recht sein. Nur fort muß ich aus dem Ramsahof, fort!“

Sie fiel ganz erschöpft in die Kissen zurück, ihre Hände umklammerten zitternd die seinen.

„Helfen Sie mir doch! Bei dem Andenken Ihrer Mutter beschwöre ich Sie, die ich nie die Liebe einer Mutter gekannt, lassen Sie mich nicht vergebens bitten. Ich kann Jungelbe Skaare, die so gut und groß gegen mich handelt, nicht in die Augen sehen, wenn ich daran denke, welches Leid man ihr zugefügt. Helfen Sie mir, seien Sie barmherzig! Sie sagten mir, daß Sie heute nach Bergen fahren, versuchen Sie, mich dort ein paar Tage unterzubringen, bis ich mich genug erholt habe, um geeignete Schritte zu tun.“

„Kind, Kind, das sind alles unausführbare Pläne“, mahnte Illings weich, aber ich will es versuchen, Sie, wenn Sie es durchaus wollen, hier fortzubringen.“

Da flog ein gläubig kindliches Lächeln um den feinen Mund, und ehe Illings es hindern konnte, hatte sie ihre jungen, warmen Lippen heiß auf seine Hand gedrückt.

Er zuckte unter diesem Kusse zusammen. Hastig zog er, wie erschreckt, die Hand zurück, dann sagte er unsicher:

„Am liebsten wüßte ich Sie, liebe Ethel, immer im Ramsahof geborgen. Es widerstrebt mir, Sie, die Sie dem Lebenskampf so gar nicht gewachsen sind, hinaus zu lassen in die Welt. Aber ich verstehe sehr wohl, daß Sie unter den gegebenen Verhältnissen hier nicht bleiben können, und ich will versuchen, Ihren Wunsch nach Kräften zu erfüllen. Aber das müssen Sie mir versprechen, kleine Ethel, keine dummen Streiche mehr zu machen. Und dann noch eins. Sie dürfen nicht vergessen, daß Sie in mir einen treuen Freund haben, der immer bereit ist, zu helfen, wenn das Leben für so ein kleines Fräulein, das durchaus auf eigenen Füßen stehen will, etwas schwierig wird. Wollen Sie mir versprechen, mich zu rufen, wenn Sie einen Freund brauchen?“

(Fortsetzung folgt.)